NORBERT MANN TRANSKRIPT

Interview des PRORA-ZENTRUMs mit Norbert Mann, Jahrgang 1948,
am 03.12.2014 in Stralsund (Wohnung von Herrn Mann)
Bausoldat: Nov. 1974 – April 1976

Interviewerin: Birte Kröncke
Kamera: Jörg Herrmann
Transkription von: Birte Kröncke
Transkription am: 26.01.2015

[00:12]

Interviewerin: Ja, Herr Mann, dann stellen Sie sich doch nochmal bitte vor.
Ja, mein Name ist Norbert Mann. Ich bin 1948 geboren. In Merseburg an der Saale. Meine Eltern stammen aus Oberschlesien und sind durch die Kriegswirren dort hängen geblieben. Und (…) wir waren eine Familie mit sechs Personen. Ich hab‘ noch zwei ältere Geschwister und einen jüngeren Bruder. Und dort (…) war (…) wir sind in der katholischen Kirche Zuhause und (…) die Kirche war unser Zuhause. Und, und ist heute auch noch so. Und (…) wir sind also dort aufgewachsen (…) damals war ja die Frage Pioniere oder FDJ, das (…) war bei uns überhaupt kein Thema. (…) Ich hatte Glück, weil meine Geschwister *[lächelt]*, schon die älteren, schon (…) ja, das alles abgefangen hatten und ich lebte eigentlich da recht ruhig in der Weise. Bis eben dann ich in der Lehre (…) vor die Frage gestellt werd: „Studium oder nicht?“ Mein Lehrmeister, der brachte mir dann ebend (…) nen Aufnahmeantrag zur FDJ und sagte: „Du willst doch studieren, mach das mal.“ Ja und dann hab‘ ich halt geschrieben, damit ich einen Studienplatz bekomme und da, das war‘s eigentlich und studiert hab‘ ich dann trotzdem. Ich war dann ein Berufsschullehrer, also ich hab‘ dann in Dresden studiert, Berufspädagogik und (…) hatte dann Stralsund als (…) Zielort ange(...)wählt und hat das hat auch gut geklappt. Ich bin dann nach 1972, nach dem Studium, nach Stralsund gekommen und (…) war hier in einer kleinen Berufsschule für Binnenhandel. In dieser Schule (…) gab es (…) ja auch Verbindungs- und Wehrkreiskommando-Kollege *[schaut nach unten zur Seite]* und ich (…) hatte (…) bei der Musterung ein Ausmusterungsschein bekommen, weil ich als Kind ‘n dreiviertel Jahr im Krankenhaus war wegen meinem Herzproblem und (…) sodass da die Armee für mich überhaupt keine Rolle spielte (…). Wir waren ja in der Jugend so auch (…) erzogen. aufjewachsen, dass wir nicht unbedingt (…) in die FD..., in die NVA gehen wollten. Nun hatten meine lieben Kollegen mir (…) ja, die waren mir nicht wohlgesonnen in der Weise, sondern man hatte mich eigentlich fast gezwungen (…) hier den Wehrpass zu unterschreiben *[zeigt auf Wehrpass, der vor ihm auf dem Tisch liegt]* und das hab‘ ich verweigert und (…) ich hatte mich dann untersuchen lassen, in Chemnitz. Wir hatten ja freie Arztwahl und (…) dort hat man eben festgestellt, also bedingt tauglich. Und da blieb mir nichts anderes übrig *[Blick auf den Pass]* als ich das dann sagte (…) so lass ich mit mir doch nicht herumspringen. Ich werde dann den Weg des Bausoldaten machen.

Ne, fünftes Gebot; „Du sollst nicht töten." und das hat gereicht. Die Einberufung *[Pause]* bekam ich nicht per Post, sondern persönlich im Unterricht vom Direktor und von jemand vom Wehrkreiskommando, aber Einberufung zum aktiven Wehrdienst *[Blick auf Pass]*. Und das musste ich dann wieder korrigieren beim Wehrkreiskommando, sodass ich dann nicht (…) *[Blick schweift nach unten]* unvorbereitet dort bei der Kaserne lande und dann konnte es ja sein, dass man gleich (…) ja, eingesperrt wird, beziehungsweise in Knast geht *[Blick nach unten]*. In der Gemeinde hatten wir jemand, der war auch Bausoldat und der konnte mich schon ein wenig hinweisen wie das dann dort läuft in Torgelow. Torgelow war ja unser Anhaltspunkt und gegenüber dem Bahnhof war die katholische Kirche, das war also mein erster Anlaufpunkt. Der Pfarrer *[Blick nach unten]* brachte mich dann auch zur Kaserne. Es waren so ungefähr so zwei bis drei Kilometer außerhalb von Torgelow. Und da fing es dann an. Man stand vorm Kasernentor. Ne Gruppe *[Blick nach unten]* von jungen Männern, die sich ja nicht kannten und dann kam ein Offizier raus gerannt und schrie uns an, wir sollten endlich kommen. Und das erste, was man machte *[Blick nach unten]*: Taschenkontrolle (…) am OVD. Und dort hat man ebend versucht, jemand, der eine Bibel dabeihatte, sie einzukassieren, das hat man auch gemacht. Und nur einer hatte so eine kleine Handtaschen-Bibel in der Hosentasche, die (…) brachte er durch. Es ging ja dann ums Gelöbnis oder um'm Eid und das war *[Blick nach unten]* schon 'nen Problem damals. Ja das wäre wahrscheinlich erstmal so der Einstieg.

[05:04]

Interviewerin: In Ihrer Jugend- und Ausbildungszeit, ähm ... Sie sagten (sachten) schon, die Mauer wurde gebaut, es verschärfte sich ja auch einiges zwischen den beiden deutschen Staaten, der Kalte Krieg nahm immer mehr Kontur an. Wie ist das auch bei Ihnen in der Familie, oder auch im kirchlichen Kreis (…) wahrgenommen, diskutiert oder vielleicht auch, äh, kritisiert worden? Das widerspricht ja in manchen Bereichen doch auch den Geboten, nach dem man das eigene Leben ausrichtet, diese verschärfte Aufrüstung und so fort. Waren das kritische Themen, die auch in der Kirche diskutiert wurden?
Nee, wir waren ja so organisiert, dass wir in der Gemeinde Gruppen hatten, Ministrantengruppen und Jugendgruppen, und später hatten wir Bildungshäuser, auch heute noch. Unser Bildungshaus vom Bistum, damals hieß es Kommissariat Magdeburg, weil wir ja zu Paderborn gehörten, jetzt ist es ja das Bistum Magdeburg, die haben ein Jugendhaus in Rossbach, (…) bei Nauemburg an der Saale, (...) ja an der Saale. Und (…) dort wurden eben diese Themen auch besprochen, nich'? Beispielsweise Thema Vietnamkrieg. Wir, wir hatten da einen Referenten, (…) ich (…) einen Herrn Gersterge, der ist ja heute noch, glaube ich, (…) in (…) der Friedensbewegung (…) tätig und wenn man dort mal die Geschichte erfährt von, von Vietnam, von, von den (…) Franzosen, oder von den Holländern, (...) die Franzosen, von den Amerikanern. Wir haben da schon über diese Dinge gesprochen, nicht? Wir (…) die andere Geschichte ist ja, lag ja da schon früher zurück. '61, da war ich eben, wie gesagt, (…) in dem Jahr traf ich ja im Krankenhaus in Halle an der Saale und (…) da habe ich nicht viel mitbekommen außen, was außen lief. Ne? Da war man im Prinzip weggeschlossen. *[lacht]* Ja, da haben, musste ich auch nicht mehr diskutieren, höchstens mit meiner, äh, damaligen Lehrerin. (…) ich hatte eine Lehrerin für das ganze Schuljahr, für alle Fächer. Ne? Und deshalb bin ich auch'n Jahr dann zurückversetzt worden *[lacht]*, weil

das nicht so mein Ding war. Ne? Ja und wir haben also (…) wichtige äh Themen behandelt, aber wir (…) letztlich haben wir uns (…) auch mit der Situation arrangiert, dass wir (…) dort (…) gelebt haben. Wir hatten nicht immer nur den Blick nach außen. Das war nicht so. Wir haben Jugendfahrten gemacht, (…) der spät, der jetzige emeritierte Bischof von Magdeburg (...) Leo Nowack war unser Pfarrer. Ne? Der hat mit uns Jugendfahrten gemacht bis Mecklenburch. Wir sind mit Fahrrädern gefahren, (…) was heute (…) keiner mehr machen würde (…) als Jugendgruppe, ne, mit zwanzig, dreißig Rädern, mit Gepäck hinten drauf und (…) das hat uns geprächt, ne? *[Pause]*

[08:03]

Interviewerin: Mmh. [Räuspern] Sie hatten vorhin gesacht, Sie hatten dann aufgrund dieser (…) Krankheitsgeschichte im (…) Kinder- und Jugendalter einen, Sie haben das, glaube ich, „Ausmusterungsschein" genannt.
Ja.
Interviewerin: Mussten Sie denn erst mit achtzehn [Nicken] zur Musterungskommission, um diesen Schein zu bekommen, oder (…) ...?
Ich wurde zur normalen Musterung eingeladen. *[Pause]* Und (…) der Chef der Musterungskommission (…) war zufälligerweise (…) ein, ein Bekannter von uns. Es war ja so, nach dem Krieg (…) sind ja die jungen Männer in den Staatsdienst gegangen. Der Krieg war zu Ende, die hatten auch die Nase voll, je nachdem und das (…) die Eltern waren auch aus, aus unserer Kirchengemeinde, die waren auch aus Ratibor, glaub ich, Oberschlesien und (…) der Sohn ist mehr in den Staatsdienst äh abgerutscht, sag ich mal. Die einen sind zur Polizei gegangen, die anderen sind dorthin gegangen und da war er nun zufälligerweise Leiter der Musterungskommission und der sachte zu mir: ‚Du, du warst doch krank damals. (…) Kannste dir nich so'n (…) Attest besorgen und wir werden das dann prüfen. Und dann bin ich zu meinem Kinderarzt gegangen und der kannte meine Herzgeschichte ja und der hat mir eben das Attest geschrieben, aufgrund dessen hab' ich meinen Ausmusterungsschein bekommen. Damit war für mich dann die Armee erledigt. *[Pause]*
Interviewerin: Hmm...
Bis... und im Studium (…), dann mussten ja die Studenten im ersten Jahr auch so Art Wehrpflicht machen. So. Die wurden ja denn gleich (…) Leutnant der Reserve, nicht? Ich hat'n Ausmusterungsschein *[zeigt linke Handinnenfläche, lächelt]*. Ich hab' dann (…) in Gör... bei Görlitz in (Niski???) ein, in einem Betrieb gearbeitet. Da wurden Traglufftteile gebaut. Das kennst du vielleicht von der DDR. Solche Plastebahnen *[gestikuliert]* aufgeblasen und darunter waren dann Schwimmbäder, oder was weiß ich und dort haben wir dort (…) zu dritt haben wir dort den Frauen geholfen, die schweren Bahnen zu ziehen und so, ne? Und (…) bis ich dann (…) in die Berufsschule kam und bis ich dann eben eingeladen wurde zum Wehrkreiskommando und dann habe ich den Schein *[zeigt wieder linke Handinnenfläche]* gezeicht. „Zeigen se her." Und dann war das, war (...) hab' ich den nie wieder gesehen *[lächelt]*.
Interviewerin: In welchem Jahr war diese Ladung zur (…) zum Wehrkreiskommando?
(…) Sie meinen (…) ...
Interviewerin: Wo Ihnen dieser Schein abgenommen worden ist.
Das (…) muss '74 gewesen sein.

[10:46]

Interviewerin: Diese Möglichkeit, diesen Alternativdienst als Bausoldat leisten zu können, wie sind Sie darüber in Kenntnis gesetzt worden?
Nee, das (…) (…) kannten wir ja von der, von der (…) von aus der Studentenzeit, nich? Wir sind ja auch so dort organisiert, dass man eine Studentengemeinde hat, dass dann die, dass jede Woche Vorträge sind und dass man auch über diese Sachen redet, oder, ich sagte es vorher schon, in der Jugend, in, in den Bildungshäusern, also wir, man wusste das. Und hier konnte man auch jederzeit in Stralsund zum Pfarrer gehen und der hat auch gesagt, da frag den oder den, die waren dort und dann, das war kein Thema.
Interviewerin: Und dann sind Sie mit sechsundzwanzig doch noch Bausoldat geworden?
Ja. *[nicken]* Ja, sechsundzwanzig war ja wirklich (…) die letzte Möglichkeit zur damaligen (…) zur damaligen Zeit, nich? Und alle, die man so aus der Jugend kannte, die hatten ihren, ihren Einberufungsbescheid, ich nicht, und da dachte ich, naja ist ja (…) bist'e drumherum gekommen, ne? Also, die (…) die (…) Einberufung (…) war, war nicht für mich offiziell so, erst inoffiziell, nee, man, man hat ja auch gesacht (…), ich hatt'n Motorrad und als ich dann in Chemnitz war im Sommer, stand das Motorrad dann ebend (…) vor dem Haus, wo ich wohnte und da haben die Leute auch jesacht: „Was, was ist mit dem? Ist der abgehauen?" oder „Wo ist der?", ne? Das Motorrad stand da, den hat man nicht gesehen, ja.
Interviewerin: Als es dann für Sie doch ernst wurde und Sie den Einberufungsbescheid erhielten, waren Sie da schon (…) ja, mit Ihrer Frau sozusagen (…) bekannt oder hat sich das erst dann entwickelt?
Ja, ich bin '72 hierhergekommen und wir haben uns '73 kennengelernt, so. Also, eben auch wieder durch, durch die Kirche. Man sieht sich, man geht in die Jugendgruppe. Wir hatten ja damals hier in Stralsund ein (…) großes (…) Schiff im Hafen liegen, die Völkerfreundschaft, und das war ja so 'ne Art Arbeiterschiff. Die Volkswerft hat Arbeiter gebraucht und dann traf man auch dort Jugendliche. Die (…), der eine war von Magdeburg und man hat ja auch einen Freundeskreis den man schon (…) mitbrachte und man hat also dann (…) ständig Kontakte. (…) So dass man also mit Jugendlichen Kontakte hatte. Ich war nun schon bissel älter mit 24, ne, als ich dann in Stralsund war, aber meine Frau ist bissel jünger als ich. Aber wir haben uns dann hier in Stralsund (…) kennengelernt und hatten eine wunderschöne Zeit auch auf Hiddensee. Das ist unsere Lieblingsinsel im Prinzip, eine andere kennen wir gar nicht *[lacht]*. Und (…) ja haben wir uns dann also auch (…) dort verlobt im Sommer (…) '74 und (…) keiner hat dran dann an die Armee dran mehr gedacht, nicht. Aber es war gut, dass man zu zweit war, denn das trägt einen ja denn besser durch die Zeit.
Interviewerin: (…) [Pause] Erinnern Sie sich noch an den Tag, wo Sie sich auf den Weg nach Torgelow machen mussten, um dann Ihren Dienst anzutreten? Ist der, hat sich der besonders eingebrannt in der Erinnerung, oder?
[starkes Ausatmen]
Naja, wir mussten, glaube ich, uns am Bahnhof sammeln, (…) da gibt's ein Landratsamt, dahinter waren Baracken, die heute nicht mehr existieren und in den Baracken, da (…) wurden alle (…) sammelten sich alle, die da (…) weggebracht oder (…) zum (…) zum Zug kamen und wir fuhren dann eben mit dem Zug nach (…) Pasewalk. Dort standen LKWs bereit. *[Pause]* Sehen Sie mal, ich, ich muss mal genau überlegen. Das kann ja gar nicht stimmen, weil ich ja (…) ich war alleine mit dem Zug eigentlich, weil ich sagt ich bin ja zuerst zu dem (…) Pfarrer

Hensel *[Anm.: Es könnte auch Hinsel heißen]* gefahren, zur katholischen Kirche da, und der hat mich dann rausgebracht, also kann das gar nicht so gewesen sein. *[Pause]* Dann war der mit dem Zug dahin und dann eben (…) *[Pause]* wie gesagt, standen wir vor dem Tor. Dann wurden wir da in Empfang genommen, mussten wir unsere Tasche ausräumen, wieder einsammeln. Und wir hatten ja dann die erste Zeit so (…) naja, man konnte ja, man wusste ja nicht, muss man grüßen, muss man nicht grüßen, aber (…) ich sag's so für mich, man war ausgeliefert. Es war ein richtiges Ausgeliefertsein. Die DDR hatte ja schon 'ne Mauer und die Kaserne hatte auch noch 'ne Mauer, nich', es war schon nicht so einfach, weil man nicht wusste, was erwartet dich da.
Interviewerin: Haben Sie sich in irgendeiner Weise auf die Zeit vorher vorbereitet? Durch Gespräche, durch Kontakte? Hat da irgendwas stattgefunden, auch vielleicht im Rahmen der Gemeinde?
Also in der Gemeinde so (…), wie vielleicht in der evangelischen Kirche, wo da (…) viele zum (…) Bausoldaten gegangen sind, war bei uns nicht. Wie gesagt, der Pfarrer, mit dem hatte man ja ein gutes Verhältnis, einen guten Kontakt und, wie gesagt, und hat da eben hingewiesen äh geh mal zu dem. Der war auch dort. Der kann dir denn mal erzählen, wie es da so ungefähr läuft. Und das war's. Mehr, mehr war da nicht. Man war im Prinzip ein, ein Einzelkämpfer, nicht. *[Pause]* Das war auch neu. *[Pause]* Ich war (…) als einer der ersten, vielleicht auch dann fast der letzten, denn, gewesen hier aus Stralsund, die dann bei den Bausoldaten waren, das war hier ja nicht so verbreitet wie vielleicht woanders.

[17:06]

Interviewerin: Und Sie sind aber ja auch von Torgelow dann noch weitergeschickt worden?
Ja.
Interviewerin: In andere Arbeitsbereiche?
Ja, wir sind also dann nach dem halben Jahr nach Binz gekommen. Und wie ich das schon sagte, zwischen Binz und Prora gab es an der alten Straße auf der rechten Seite zwei Baracken. Die konnte man auch von der Straße aus noch sehen, die werden heute wahrscheinlich nicht mehr existieren und, ähm, da war auch kein Drahtzaun drum, so das war frei. Da sind wir untergebracht worden. Und sind von dort aus dann immer vor nach Binz marschiert, da ist ja denn auch so'n Stellwerk vorne, vor dem Ort wo es dann rechts auf die Hauptstraße geht. Und wir sind dann geradeaus weiter und links war ein großes freies Gelände, und da wurden für die NVA Ferienhäuser gebaut. Und da haben wir Betonarbeiten gemacht. Alles so, was Estrich. Nicht? Das war unsere Aufgabe dort. Da hatten wir normal, einen normalen Tagesablauf, und ähm, danach, gut, wir haben unser Mittag bekommen. Das Mittag wurde dann mit 'nem LKW geholt von, ähm, von Prora und dann hatten wir den Rest Freizeit. Also, jeder Soldat in seiner Kaserne hatten wir aber auch nichts vor uns. Sondern, sagte ich, sind ja die Bilder hier entstanden. Dass man einfach auch früh morgens schon, konnte man noch bevor das überhaupt anfing durch den Wald paar Meter, paar hundert Meter, war man am Strand, hat kein Mensch dich da gestört.
Interviewerin: Sind denn alle zwanzig, also sind Sie als Gruppe…?
Nein, nur zwölf. Nur zwölf. Es war nur, nur 'ne Übergangszeit. Und dann sind ja auch im Mai, glaube ich, die Neuen eingezogen worden. Und die kamen dann dazu. Und das waren dann die, äh, waren lauter Abiturienten, so die auf Schnell-

kurs, die sich verpflichtet haben lange zu dienen, die waren dann die Gruppenführer. Und die sollten uns nun was sagen. Können Sie sich ja vorstellen, was da los war.
Interviewerin: Mmh.
Und wir haben uns halt auch nüscht sagen lassen. Nicht, du bist dann eben der leitende Offizier, der seine Untergebenen unterstützt hat. Egal, was wir machten, wenn ein kleines Vergehen, also früh, ich weiß nicht um sechs oder wenn wir dann die, äh, wenn wir aufstehen mussten. Und die, äh, pfiffen dann mit 'ner Trillerpfeife oder so, dann blieben wir trotzdem liegen. *[lacht]* Und bis dann der Offizier mal dazwischen ging und hat dann alle, die da noch im Bett lagen, die haben sofort Ausgangsperre bekommen, Urlaubssperre. Vier Wochen, hat uns alle vergattert, alle. Egal was, ne? Ne kleine Widerrede oder irgendwas, das hat er gemacht.

[20:17]

Interviewerin: Wo ging's danach hin, nach Binz?
Ja, ich vermute mal, äh, das hatte, äh, die, die au, die Hels..., die Konferenz von Helsinki, dass sich das denn auf einmal alles so lockerte. Und wir gingen nach, äh, Strausberg. Das war direkt in den Ort. Eine Baracke war Bausoldaten, die andere waren Baupioniere und von dort aus wurden wir dann immer mit LKWs in das Objekt „Nationale Verteidigung" gebracht. Und dort wurden wir aufgeteilt in die Küche, ähm, Straßendienst, wir mussten auch nachts, wenn es geschneit hatte, (…) dann bei Zeiten aufstehen, Schneeschieben von dem Objekttor bis zur letzten Hütte, wo der letzte General da seine Hütte hatte. Das war so, ähm, unsere Tätigkeit.
Interviewerin: Und das haben Sie da die ganze Zeit dann gemacht?
Ja. Das war so für alle, außer (...) ich hatte, äh, mich mal beschwert, weil, äh, ein Unteroffizier wohl sich sehr negativ über die Bausoldaten geäußert hatte und, ähm, daraufhin, ich hab' also da keine Antwort bekommen, sondern die Antwort bestand in der Weise, dass man mich von dieser Gruppe isoliert hat. Ich, äh, bin dann eingesetzt worden in einer Kinderklinik. *[überlegt]* Entschuldigung, äh, nicht Kinderklinik, sondern in (…) in einer Kita, also Kindergarten. Äh.
Interviewerin: Kindertagesstätte.
Ja, ja. Beziehungsweise nennt sich das, die Hort. So'n Kinderhort, nicht? Wo also quasi (…) die Kleinsten eigentlich, bis drei Jahre so, äh, dort, äh, untergebracht waren.
Interviewerin: Und das waren alles Kinder von Armeeangehörigen?
Ja. Ja, ja.
Interviewerin: Und was haben Sie dort dann für Aufgaben zu machen gehabt?
Also, ich wurde frühmorgens, äh, abgeholt mit, äh, PKW, mit 'nem Wartburg, äh, und wurde dort hingebracht und hab' dann dort geheizt. Ich war so ein Heizer. Hab so tachsüber, äh, den Hausmeister unterstützt, die hatten vorne am Grundstück 'ne Garage und dort, wenn Kohlen kamen, Brikett, dann hab' ich eben, die wurden vor die Garage gekippt, hab' ich die reingeschaufelt, hab am Abend dann, äh, die Eimer schon an die Öfen gestellt. Wir hatten, die Öfen wurden von den Fluren, waren beheizt, nicht? Und dann hab' ich das alles vorbereitet, so früh morgens Feuer gemacht und dann hieß es: „Ja, können Sie uns nicht Brot holen, Brötchen?" Dann konnt' ich dann die Straße wieder runter, zur Hauptstraße, da war ein Bäcker, der war auch katholisch *[lacht]*. Ich wusste… War (...) Gegenüber

der Kindereinrichtung stand die katholische Kirche.
Interviewerin: Perfekt für Sie.
Ist alles perfekt. Alles perfekt.

[23:44]

Interviewerin: Ist es Ihnen schwergefallen, wieder in den zivilen Alltag zurück zu finden?
Nein, eigentlich, eigentlich nicht.
Interviewerin: Ok. [Interviewerin stockt und will die nächste Frage formulieren, wird aber von NM unterbrochen.]
Denn, es (…) war ja dann so, klar, kam dann die Anforderung „Du warst nun bei der Armee, bist ja Reserve.“ Sag ich: „Ich bin nicht Reserve, ich bin nicht in die Reserve entlassen worden. Ich bin aus dem *[stockend]* entlassen worden aber ich bin nicht die Reserve.“ Ja, und *[stockend]*, ja, dann hieß es ja GST, ne? Gesellschaft für Sport und Technik, bei den männlichen *[erklärend]* dann hab‘ ich gesagt: „Ich *[stockend]* bin Bausoldat, das mach ich nicht.“ Das war dann wieder, schon wieder *[stockend]* wie zum Anfang immer so, ne? Und dann hab‘ ich bei den … damals verschärfte sich das ja, die Männer mussten ja, die männlichen Jugendlichen, musst ja dann die vormilitärische Ausbildung machen und die Mädels den Zivilschutz und da hab‘ ich den Zivilschutz gemacht. Es war natürlich auch nicht immer einfach, nein zu sagen. Dann kam der Abteilungsleiter und sagte er: „Mensch“, sagte er: „wir haben nächste Woche Reservistenkollektiv, komm doch mit, dann haste Ruhe.“ *[lacht]* Sag ich, bin *[kurz stockend]* ‘ne, *[mit Kopfschütteln]* ‘ne immer und dann bin ich eben 5 Jahre danach, war ich noch Berufsschullehrer. Dann bin ich dann rüber gegangen in *[stockend]* in den kirchlichen Dienst. Dann hat sich das halt. das so in Stralsund so ergeben, dass wir hier ein kleines Altenheim hatten mit 33 Bewohnern und dann suchten sie jemanden, hab‘ ich dann 1981, bin ich dann umgeschwenkt und hab das dann gemacht.